

BAYERN

UNTER BAYERN

Der Chiemsee und der Kiemsee

VON NADESCHDA SCHARFENBERG

Vor ein paar Tagen machte eine Meldung aus Vietnam die Runde, eine Art fernöstliches Märchen, und das ging so: Es waren einmal zwölf belgische Schwäne, die wurden vom König in die Welt gesandt. Fortan sollten sie auf dem Schwertsee inmitten der fernen Stadt Hanoi die Menschen erfreuen. Doch eine Gruppe finsterner Kulturwissenschaftler trachtete ihnen nach dem Leben. Denn der See war einst das Zuhause einer sagenumwobenen Schildkröte gewesen. „Das ist kein Platz, wo man einfach irgendwelche Tiere aussetzen kann“, sprach ein Professor. „Wenn wir hier Schwäne aufziehen, wird das der Schwanensee. Lasst den Schwertsee einfach Schwertsee sein.“ Die stolzen Vögel wurden nach nur einem Tag in einen anderen See verbannt, und wenn sie nicht vor Kummer gestorben sind, dann schwimmen sie dort noch heute.

Belgien? Vietnam? Und was hat das alles mit Bayern zu tun? Auf den ersten Blick nichts. Aber wenn man sich anschaut, wie der Schwertsee in der Landessprache heißt, wird alles sonnenklar. Sonnenkönigklar. Hoan-Kiem-See.

Es gibt Hunderte Oktoberfeste auf der Welt und in jedem Disney-Park eine billige Neuschwanstein-Kopie. Warum also kein zweiter Kiemsee? (Diese Schreibung sollte man auch für das Original beantragen, damit endlich niemand mehr auf die Idee kommt, Schiemsee zu sagen.)

Die Geschichte mit den Schwänen und der Schildkröte spricht dafür, dass es sich beim vietnamesischen Hoan-Kiem-See um ein bayerisches Gewässer handelt, schließlich spielten Schwäne und Schildkröten im Leben unseres Märchenkönigs eine wichtige Rolle. Schwäne, klar, die tauchen überall in den Schlössern Ludwigs II. auf. Aber Schildkröten? Tatsächlich besaß der Kini als Kind eine innig geliebte Schildkröte, die ihm auf Geheiß seines Vaters nach kurzer Zeit weggenommen wurde. Ein Schildkrötentrauma. Später landeten die Panzertierchen dann in Suppenform auf seinem Teller, flankiert von indischen Vogelnestern und Kalbsohren mit Trüffeln. Auf Hoankiemsee, pardon: Herrenkiemsee, gibt es übrigens einen Brunnen mit wasserspeienden Schildkröten.

Höchste Zeit, dass der Hoan-Kiem-See der bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung zugeschlagen wird. Schnell, schnell, solange der Söder noch oberster Schlösser- und Seenverwalter ist. Söder in einer Kiemsee-Gondel, im Kini-Kostüm, das Foto fehlt noch. Mein lieber Schwan!



Nadeschda Scharfenberg meidet Schwäne – seit ihr als Kind einer in den Finger zwickte.

Franz Jung ist neuer Würzburger Bischof

Würzburg – Der neue Bischof von Würzburg heißt Franz Jung, ist 51 Jahre alt und war bisher Generalvikar des Bistums Speyer. In dieser Funktion war er vor allem mit Organisatorischem befasst: Wie kann man Pfarrgemeinden sinnvoll zusammenlegen oder ein Qualitätsmanagement für Kindertagesstätten entwickeln? Außerdem war er für Großereignisse verantwortlich wie Seligsprechungen, Bistumsjubiläen oder die Beerdigung von Altkanzler Helmut Kohl. Das Bistum Speyer beschreibt ihn als „entscheidungsstarken Gestalter mit strategischem Weitblick“, Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, als „erfahrenen Mann der Verwaltung, aber auch der Seelsorge“. Bei aller notwendigen Bürokratie stehe für Jung der priesterliche Dienst an erster Stelle. Karl-Heinz Wiesemann, Bischof von Speyer, sprach am Freitag von einem „schmerzlichen Verlust“. Er hatte Jung im Herbst, beim 25. Jubiläum von dessen Priesterweihe, überraschend gelobt: „In seiner Person verbinden sich herausragende Begabungen für Theologie, Seelsorge und kirchliche Verwaltung.“

Jungs Berufung durch Papst Franziskus war am Freitag gleichzeitig in Rom, Würzburg und Speyer bekannt gegeben worden. Franz Jung ist mit drei Geschwistern in Ludwigschafen aufgewachsen. Er studierte Philosophie und katholische Theologie in München, wo er später auch promoviert, und in Rom. Seine kirchliche Laufbahn verbrachte er überwiegend in Speyer, zunächst in der Dompfarrei, seit 2003 im Bischöflichen Ordinariat.

Der Würzburger Bischofssitz war vakant, seit Friedhelm Hofmann, 75, vor fünf Monaten aus Altersgründen zurückgetreten war. Das Bistum ist mit 746 000 Katholiken (gut 100 000 weniger als vor zehn Jahren) eine der kleineren Diözesen in Deutschland. HENZ



VON JULIA HUBER

Er könnte jetzt in Berlin sein. In München, Barcelona oder New York. Oder bei seiner Freundin, die gerade ein soziales Fabrik macht in Osttimor. Aber Tobias Mühlbauer ist lieber in Viechtach, Niederbayern. Auf der Faschingsparty im Café Hinkofer. Tobias steht mitten im Gedränge, verkleidet als Luigi aus Super Mario. Er strahlt unter seiner grünen Ballonmütze, eine Flasche Viechtacher Vollbier im weißen Handschuh. „Ich kenn' hier jeden“, sagt der 18-Jährige. Mit der Raubkatze und dem Affen hat er Abi gemacht. Der Scheich und der Dschungelkönig sind gute Kumpels. Beste Zeit, bester Ort, findet Tobias. Es ist kurz vor eins, die Band grüht „über den Wolken“, die Party rauscht auf den Höhepunkt zu.

Später wird wieder Ruhe einkehren in Viechtach. Die 8200-Einwohner-Stadt liegt mitten im Bayerischen Wald. Nach Prag ist es genauso weit, wie nach München. Die meisten kennen Viechtach nur vom Strafzettel – hier sitzt die zentrale Bußgeldstelle. Die Attraktion in der Altstadt ist ein riesiges Bauloch. 2014 ist dort



Michael Kilger, der Lederfabrikant

„Die Lederfabrik ist schon seit 160 Jahren in unserer Familie. Ich bin die sechste Generation. Schon als kleiner Junge habe ich meinen Freunden Leder-Reste zum Kindergeburtstag mitgebracht – nicht alle waren so fasziniert davon, aber ich fand das ein tolles Geschenk. Nach meinem Studium in Regensburg und München bin ich in die Fabrik meiner Eltern in Viechtach eingestiegen. Ich will versuchen, alles ein bisschen moderner und jünger zu machen. Am Anfang war das eine Herausforderung. Mittlerweile bekomme ich ziemlich freie Hand. Innerhalb der Fabrik habe ich meine eigene Manufaktur gegründet. Die Gürtel und Geldbeutel sind unzerstörbar, deshalb gebe ich eine lebenslange Garantie darauf. Manchmal machen sich die Großstädter über uns im Bayerischen Wald lustig. Aber gleichzeitig schicke ich haufenweise Produkte nach Berlin – und die finden's geil, dass da Made in Bavaria draufsteht.“

PROTOKOLLE: JULIA HUBER

Viechtach forever

Rückständig und provinziell, so lautet das Klischee vom Bayerischen Wald. In einer Kleinstadt arbeiten ein paar junge Leute am Gegenteil, gründen Unternehmen und eröffnen Clubs. Aus Liebe zur Heimat

ein Gebäudeensemble abgerissen worden. Es gab viel hin und her, die Viechtacher haben sich an das Loch gewöhnt. Sie haben sich an vieles gewöhnt. Als die Technische Hochschule Deggendorf vergangenes Jahr einen Technologie-Campus in Viechtach eröffnen wollte, lehnte der Stadtrat ab. Alles sollte so bleiben, wie es ist. Ein Sonnenstudio, eine Apotheke, ein Schreibwarenladen, eine Kirche. Zur nächsten Disco sind es gut zwölf Kilometer. Nicht gerade ein Paradies für Jugendliche.

Und trotzdem wollen fast alle bleiben, wenigstens in der Nähe. Aus Tobias' Abi-Jahrgang ist gut die Hälfte zum Studieren weggezogen. Nach Passau, Regensburg, München. Oder nach Deggendorf, „da kann man pendeln“. Die Dagebliebenen sprechen von der Ruhe, der Natur, von viel Platz für wenig Geld. Die Welt steht einem offen nach der Schule, heißt es. Für manche muss es nicht die Welt sein, für manche ist Viechtach schon genug.

Es ist später Vormittag; Tobias sitzt an seinem Schreibtisch im Viechtacher Coworking Space „Woidhub“. Sein Studium nennt sich „semi-virtuell“. Drei Wochen pro Semester muss er zur Uni nach München. Den Rest der Zeit arbeitet er im „Woidhub“. Das Büro könnte auch im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg sein. Es ist ein Treffpunkt für Selbständige, Kreative und Start-ups. Von der Decke baumeln nackte Glühbirnen, auf den Schreibtischen stehen MacBooks, in der Ecke surrt die Espresso-Maschine. Draußen vor der Glasfront grasen die Pferde auf der Weide.

Gegründet haben das „Woidhub“ Tobias Bals und Florian Ochsenbauer. Beide kommen aus Viechtach. Wie fast jeden Tag sitzt ihr Kumpel Michael Kilger mit im Büro. Hornbrille und Undercut, Tattoos und Holzfällerhemd – sie sehen aus wie drei, denen es im Wald zu langweilig sein könnte. Auf Instagram kann man sie sehen, wie sie Tischtennis spielen, Kaffee kochen und mit teurem Kamera-Equipment hantieren. Es wirkt wie Freizeit. Tatsächlich aber mischen sie mit ihren Ideen den Bayerischen Wald auf. Eine neue Generation von Unternehmern, die sich gegen Alteingesessenes stemmt. Gegen das Klischee vom Hinterwäldler, dessen Horizont nur bis zum nächsten Bierzelt reicht. Gegen jedes „des hamma immer scho so gmocht“.

Flo Ochsenbauer, 30, hat „Bayerwaldtime“ gegründet, die einzige Event-Agentur zwischen Regensburg und Passau. Er organisiert Veranstaltungen für Firmen, oder anders gesagt: Natur-Erlebnisse für Büromenschen. Angestellte, die sonst vor dem Computer sitzen, machen bei ihm Schlittenrennen am Silberberg. Sie bauen Pipelines im Wald oder fahren Kanu. Tagungen verlegt Ochsenbauer ans Flussufer, in niederbayerische Burgen oder ans Lagerfeuer. Dass er hier aufgewachsen ist, macht



Frischer Wind für Viechtach: Tobias Bals (oben) hat das Coworking Space „Woidhub“ gegründet. Die Schweizer Band Neo & Neo spielt Indie Folk im Alten Spital.

FOTOS: CAMILLA DE BONI (2), JULIA HUBER (3)



vieles einfacher. Ob er einen Rasenmäher oder ein Hotel für hundert Leute braucht – er weiß, wen er fragen kann. „Das ist genial“, sagt Ochsenbauer, „man kennt sich einfach.“ Genau das schafft auch Probleme. Weil als Unternehmer nicht gleich ernst genommen wird, wer gerade noch der kleine Nachbarsclub war. Und der Wirt von gegenüber ruft sofort an, wenn Ochsenbauer mal einen anderen Caterer ausprobiert.

Tobi Bals, 29, entwickelt Werbekampagnen für hiesige Unternehmen. Seine Agentur heißt „Pixeltypen“. Erst kürzlich hat Bals dem „Landgasthof Schedlbauer“ ein neues Image verpasst. „Das Logo, der Name, die Fotos – alles war über Jahre gleich geblieben, hat sich nie verändert“, erzählt Bals. Der Wirt ließ ihm freie Hand. Bals warf alles über den Haufen. Der Gasthof heißt nun so, wie ihn schon immer alle nannten, „Zum Wirt Denzell“. „Altes Gebäude, neue Idee“, sagt Bals. „Das funktioniert super.“

An die schwarzgestrichenen Wände im „Woidhub“ hat jemand mit weißer Farbe den Hashtag #WDHBFMLY gemalt. Das steht für „Woidhub Family“, darunter kleben Polaroid-Fotos von Mitarbeitern und Freunden. „Wer hier miteinander in der Grundschule war, bleibt zusammen“, sagen sie. Der geht zusammen in den Fußballverein oder zur Freiwilligen Feuerwehr. Der wartet zusammen am dunklen Bushäusl. Und der hilft sich später, wo er kann. Viele sind nach Ausbildung oder Studium wieder nach Viechtach zurückgekommen. „Der Großteil unseres Freundeskreises wohnt jetzt wieder hier“, sagt Bals. Viele übernehmen die Betriebe ihrer Eltern – und wollen damit etwas Neues schaffen in Viechtach. Ein Kumpel übernimmt bald die Familienmetzgerei und experimentiert mit Dry Aged Beef, ein Trend aus den USA. Ein anderer steigt in die Edeltahlfirma seiner Eltern ein und tüfelt daran, eins von Bals' Firmenlogos in eine riesige Edelstahlplatte zu fräsen.

Altes aufzupeppen, darin ist auch Olli Zilk Experte. „Ich sammel alles, was alt ist, und reparier's“, sagt Zilk, 45, blondes Haar unter dem Band-Käppi, der Pulli vom Flohmarkt. „So war das auch mit dieser Hütte hier.“ Vor ein paar Monaten hat der Oberpfälzer aus Bad Kötzting das älteste Gebäude Viechtachs übernommen, erbaut 1432. Das Alte Spital. Früher war es ein Krankenhaus mit angeschlossener Kapelle. Zilk hat einen Club draus gemacht. Mit alten Lampen und Polstermöbeln, mit Plattenspieler und Tonbandgeräten, an der Wand Uhren und Blechschilder vom Sperrmüll. „Das ältere Publikum fühlt sich an frühere Zeiten erinnert“, sagt Zilk. „Und die Jungen finden's retro und cool.“

So ist es auch mit der Musik. Dort vor langer Zeit ein Altar stand, treten heute Musiker und Bands auf. Seit er 16 ist,

legt Zilk als DJ auf. Er war viel unterwegs, in London und München. Nun ist er zurück und will die Viechtacher für neue Live-Musik begeistern. Bis zu fünf Konzerte finden in der Woche statt. An einem Tag ist es ein Klassikkonzert oder eine Jazzcombo, am nächsten kommt ein Elektro-Act oder deutscher Hip-Hop. Der Eintritt ist frei. An diesem Abend gibt es Indie Folk aus der Schweiz.

Nach dem Konzert wird weiter getanzt und getrunken. Ein Viechtacher ist mit dem Frontmann der Band in ein Gespräch über Indie-Musik vertieft. Eine Anwohnerin flirtet mit dem Gitarristen. Sie schepert mit dem Tamburin, das die Band eben noch für die Show gebraucht hat. Jung und Alt, Niederbayerisch und International, im Alten Spital kommt alles zusammen. „Heute morgen dachte ich mir noch: Viechtach? Wo ist das? Am Arsch der Welt?“, erzählt ein Bandmitglied. „Aber das Konzert hier war ein absolutes Highlight für uns.“

Stuttgart, Hannover, Hamburg, Wien stehen auf dem Tourplakat einer anderen Band, das im Alten Spital klebt. Und Viechtach. Weil da was los ist. Weil Olli Zilk, Tobi Bals und die anderen etwas tun. Für den Ort, an dem sie am liebsten sind.



Olli Zilk, der Clubbetreiber

„Nach dem Abitur wollte ich weg vom Land. In die große weite Welt. Klar hatte ich einen tollen Freundeskreis. Aber ich wollte Konzerte. Und Musik, die abseits des Mainstreams ist. Das gab's hier nicht, also bin ich weggezogen. Ich habe in London studiert – mit Freunden habe ich Hauspartys mit bis zu 300 Leuten in einer Wohnung geschmissen. Danach habe ich lange in München gelebt. Doch irgendwann hat es mich zurück in den Bayerischen Wald gezogen. Weil ich noch immer nicht ohne Live-Musik leben will, hole ich die Bands jetzt selber her. Musiker aus mehr als 20 Ländern haben hier gespielt. Das macht es ein bisschen kosmopolitisch, hier in Viechtach. Jeden Tag neue Künstler, die alleamt super drauf sind. Wir haben keinen Backstage-Bereich im Alten Spital. Die Künstler und das Publikum treffen sich nach dem Konzert an der Bar. Manchmal ergeben sich witzige Freundschaften. Ein Kötztinger Konzertbesucher hat sich so gut mit einem Musiker aus Schweden verstanden, dass er ihm seine Lederjacke geschenkt hat. Der Schwede ist aktuell auf Tour in ganz Europa – von überall schickt er dem Kötztinger Fotos von sich in der Lederjacke.“